

Der Gesellschafter.

Dienstag den 20. Juni 1854.

Württembergische Chronik.

Magold, den 19. Juni. Wir dürfen heute unsern Lesern nicht verhehlen, daß die Befürchtung, als seyen die Fruchtvorräthe nur noch sehr gering, sich glücklicher Weise nicht bestätigt, was unser letzter Fruchtmarkt zur Genüge zeigte, auf welchen die Zufuhr so stark war, daß trotz des Abschlags beim Dinkel um 16 kr., bei der Gerste sogar um 1 fl. 7 kr., beim Weizen um 23 kr. u. s. w. nicht alle zu Markt gebrachte Frucht Absatz fand, sondern über 130 Scheffel aufgestellt werden mußten und außerdem noch ein schönes Quantum Kernen vergeblich zum Kauf angeboten wurde, der auf einer benachbarten Fruchtshranne ebenfalls keine Käufer fand. Somit wäre also der Anfang des Abschlags, den wir schon vor acht Tagen vorhergesagt, gemacht; er wird mit jeder Woche um so stärker seyn, je näher wir der Ernte kommen, da größere Dekonomen, die bisher mit dem Verkauf ihrer Fruchtvorräthe zurückhielten, bei dem ausgezeichneten Stand unserer Felder ihre Vorräthe nun schnell loszuschlagen werden, um von den hohen Preisen vor der Ernte noch Nutzen zu ziehen, da nach derselben ein ungewöhnlich niedriger Preis eintreten wird, besonders wenn man auf die alte Bauernregel eingehen will, nach welchem der letzte Quatembertag einen Preis von 4 fl. per Saesfel bestimmen will. — Die gestern Nachmittag ausgebrochenen Gewitter haben uns, Gott sey Dank, abermals verschont, leider aber hören wir von Wödingen, Oberamts Herrenberg, daß dort das Dinkelfeld vom Hagelschlag gelitten habe. Auch in Thumlingen, Salzstetten, Altheim u. hat der Hagel stark geschadet, besonders litt Thumlingen durch den wolkenbruchartigen Regen, der solche Wassermassen in den Ort führte, daß das Vieh geflüchtet werden mußte, Schweine aber im Wasser schwammen. So eben kommt noch die Nachricht, daß auch in Schietingen und auf dem Gündringer Hof durch Hagel etwa der vierte Theil im Dinkelfeld verdorben worden sey, doch sind zum Glück hier Einzelne versichert. Es ist dieß ein nochmaliger Mahnruf an alle Landwirthe, ihre Felder zu versichern, ehe eine unglückliche Viertelstunde sie um den Fleiß und die Opfer eines ganzen Jahres bringt. Es ist die höchste Zeit.

Wartenstein, 12. Juni. Die Wittve unseres verstorbenen Fürsten Ludwig von Hohenlobe-Sartberg und Wartenstein war in großer Gefahr, einen schrecklichen Feuertod zu erleiden. Durch das unglückliche Um-

fallen einer Theemaschine ergoß sich der dieselbe heizende Weingeist über der Fürstin Kleid, das, von dem Spiritus getränkt, alsbald in heftige Flammen gerieth, wodurch der Oberkörper bedeutende Verletzungen erlitt, die jedoch, so gefährlich sie Anfangs schienen, nach der schnellen ärztlichen Behandlung jetzt keinen Grund mehr geben, für das Leben der Patientin zu fürchten.

In der Nacht vom 12. auf den 13. um 11 Uhr wurde zwischen Pfullingen und Hausen ein Holzdieb von einem Landjäger erschossen, als jener eben im Begriff war, mehrere Stangen zu entwenden.

Tages-Neuigkeiten.

Am 10. Juni kamen auf dem Magdeburger Markte die ersten Kartoffeln zum Verkaufe.

Die Leser erinnern sich noch, wie vor einigen Wochen eine wohlhabende Wittve mit ihrer Tochter in Hamburg mit durchschnittenem Halse ermordet gefunden wurde. Ein blutiges Obereiset war die einzige Spur, die der Mörder zurückgelassen hatte. Der Mörder ist jetzt entdeckt, ein blutjunger Mensch und die Hamburger sehen erschrocken vor solcher Verdorbenheit in solcher Jugend. Der Mörder war von den blutigen Leichen hinweg in ein niedliches Haus gelaufen, wo er mit Tanz und Spiel die Nacht zubrachte. Andern Morgens war er einer der Lautesten unter den Klagenden und Ergrimmten, als der Mord entdeckt worden war und beschwor Verwünschungen auf das Haupt des Mörders — sein eigenes.

Ganz Preußen hat am 11. Juni, dem Feste der silbernen Hochzeit, ein Zeugniß seiner Gesinnung für den Prinzen von Preußen und dessen vortrefflicher Frau Gemahlin, eine Weimarische Prinzessin, abgelegt. Ueberall ward der Tag glänzend und herzlich gefeiert und die alten Krieger, können sich noch lange des Tages freuen.

Braunsberg, 10. Juni. Heute Vormittag revoltirten die Gefangenen des hiesigen Stadtgefängnisses. Nachdem sie ihre Zellen erbrochen, suchten sie sich gewaltsam zu befreien, demolirten theilweise das Dach, warfen mit Ziegelschindeln auf die durch Generalmarsch versammelten Jäger, wodurch sich der hiesige Magistrat veranlaßt sah, seine nicht ausreichende Polizeigewalt in die Hände eines Compagniechefs der hiesigen Jägerabtheilung zu geben. Weniger scharfer Schüsse bedurfte es, um sich der Auführer zu bemächtigen und sie dingfest zu machen. Einer der Gefangenen sprang durch die ent-

standene Deffnung des Daches und fand bei diesem gewagten Sprunge den Tod.

Der fleißige Astronom Klinkersues hat am 5. Juni im Sternbild des großen Triangels wieder einen Kometen entdeckt, der täglich etwa 1 Grad östlich und 1 Grad 27 Minuten nördlich nach dem Kopfe des Perseus hin fortrückt.

Königin Viktoria hat einen königlichen Scherz gemacht. Auf die vielen Noten, welche die Kölner Sänger ihr vorgesungen, hat sie mit einer lang aushaltenden ganzen Note geantwortet: einer Tausendpfundnote. Auch sonst haben die Sänger für den Dom manchen Baustein erfungen. Mit den deutschen Liebesliedern und den Liedern mit Brummstimmen haben die Sänger weniger Glück in London gemacht, als mit patriotischen und kräftigen Gesängen, z. B. mit Lühows wilder Jagd, mit dem Schwertlied und Arndts Lied vom deutschen Vaterland. Doch schlugen auch Silchers Volkslieder durch.

Wieder geht die Werbetrommel in Deutschland umher, um 13,000 Landsleute anzuwerben und sie dann übers Meer an den Amazonenstrom zu schaffen, wo ein sehr ungesunds Klima seyn soll. Damian v. Schütz heißt der Werber und es ist ganz bekannte, wie viel Thaler er für den Kopf erhält. Die Zeitungen warnen, ihm zu folgen. Wir wollen, wie schon früher, nochmals gethan haben.

Die Kreuzzeitung stellt ihren Lesern in Aussicht, daß sich plötzlich über Rußland und die Türkei mit einander ausöhnen und gemeinschaftlich ihre Waffen gegen die verbündeten Westmächte kehren würden, da der Sultan bereits zur Erkenntniß gekommen sey, daß er von seinen Freunden mehr Unheil zu erwarten habe, als von seinen Feinden.

Im Wiener Ministerium glaubt man nicht mehr an große Kriegslust in Petersburg. Es scheint dem Kaiser sehr gut auf einen ehrenvollen Rückzug anzukommen. Das sey gut, wenn er seine Lage nicht selbst verschlimmere. Jetzt würden die Mächte England, Frankreich, Oestreich und Preußen sich mit dem Minimum des Nothwendigen begnügen und das sey, daß die Oberherrlichkeit Rußland auf dessen eigne Grenzen beschränkt werde. Treibe aber der Czar den Krieg weiter, so sey zu erwarten, daß seine Gegner ein viel weiteres und für Rußland gefährliches Ziel sich stecken würden. Hartnäckigkeit, Verblendung in Petersburg würde jetzt der gefährlichste Feind Rußlands seyn.

Wird Schweden kriegsführend gegen Rußland auftreten? Die Engländer und Franzosen, so heißt's, wollen ihm Hülfsgelder für 90,000 Mann Soldaten zahlen. Schweden ist ein so naher und unmächtiger Nachbar Rußlands, daß es später dessen ganzer Rache ausgesetzt wäre, wenn der Krieg fehl schlage. Das wäre aber auch ein starker Beweis, daß England und Frankreich wirklich mit der Abreißung russischer Provinzen umgingen, wenn Schweden sich von ihnen wirklich zum Kriege gegen Rußland drängen ließe. Ohne die stärksten Bürgschaften kann Schweden nicht wagen.

Es ist ziemlich sicher, daß die orientalische Frage in Teischn ein Stück vorwärts gekommen ist. Nicht nur

die Minister und Gesandten arbeiteten vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag, sondern auch der Kaiser von Oestreich und der König von Preußen sollen sich darüber geeinigt haben, was zu thun sey, wenn Rußland nicht sofort das türkische Gebiet räume. Der König von Preußen soll die nachdrücklichste Unterstützung der östreichischen Forderung zugesagt haben — und der Oberst v. Manteuffel ist damit auf dem Wege nach Petersburg.

Napiers Flotte liegt ganz in der Nähe von Sweaborg, Wegen der Untiefen kann sie sich nicht ganz an die Festung heranwagen, möchte aber die russische Flotte, die dort liegt, gern zum Kampf locken.

Nicht alle Russen sind mit dem Grundsatz der Flotte, Vorsicht sey der Tapferkeit bestes Theil, zufrieden. In Sebastopol ist sogar eine Verschwörung unzufriedener Offiziere und Schiffssoldaten entdeckt worden. Die Verschwornen wurden überfallen und gefangen, 8 Offiziere Nachts heimlich erschossen und etwa 80 Marinesoldaten und Matrosen ins Janere des Landes abgeführt. Das Haupt der Verschwörung, ein Kapitän, ist spurlos verschwunden. Die Leute waren unzufrieden, daß die Flotte sich nicht zum Kampf herauswagte.

Auf dem Kriegsschauplatz im Orient ist auch eine Verschwörung entdeckt worden, die uns Alle nah angeht, eine Verschwörung gegen das ganze große verehrliche europäische Publikum, die also exemplarisch zu ahnden ist. Die lässigen, stumpfen Schwerter wollen die fleißigen, spizen Federn aus dem Felde schlagen d. h. die verbündeten Generale wollen keine Berichterstatte mehr in den Lagern zulassen, um sich nicht in die Karten gucken zu lassen. Die Generale sind mit den Berichterstatte so wenig zufrieden, als sie mit ihnen; aber die Engländer, die ihre Brüder, Söhne und ihre Pfunde und ihren Handel in den orientalischen Krieg gesteckt haben, wollen sich ihr öffentliches Komitolamt nicht nehmen lassen. Die Maßregel der Feldherren wäre auch bei einem Kriege von dieser Wichtigkeit unerhört.

Es ist als wäre die Verschwörung auf dem Kriegsschauplatz im vollen Gange. Heute kommen weder von Silistria, noch von Barna, noch von Konstantinopel, noch vom schwarzen Meere, noch von der Däsee irgend Nachrichten von Bedeutung und Intresse — als ob die Herren, die dort kommandiren, schon von der Konferenz in Teischn wüßten und von den neuen Sendungen nach Petersburg und wie wir auf die Antwort warteten.

Sehr überraschend ist die telegraphische Nachricht aus Constantinopel, daß sich Reschid Pascha, der Minister des Aeußern, die Seele des türkischen Ministeriums und der Vertraute des einflussreichen englischen Gesandten, plötzlich von den Geschäften zurückgezogen und Schefid Effendi seinen Posten übernommen hat.

Aus Bukarest vom 10. d. M. wird gemeldet: Fürst Paskewitsch sei bedeutend erkrankt. Silistria widersteht muthig, ebenso das Fort Abd-ul-Medschid. Jassy soll demnächst besetzt werden.

Die Entscheidung im Orient rückt näher; bei Silistria und Barna werden die eisernen Würfel fallen. Alles kommt darauf an, daß sich die Festung Silistria noch eine

Woche hält. 30,000 Franzosen und 25,000 Engländer sind zum Theil schon nach Barna eingeschifft und bilden mit den 70,000 Türken unter Omer Pascha eine Gesamtmacht von 125,000 Mann, die unter dem Oberbefehl des Marschall St. Arnaud den Russen eine Schlacht zu liefern gedenkt. So hat der Marschall selber an Napoleon und den Kriegsminister nach Paris geschrieben. Seine Sorge sei nur, daß sich Silistria halte, bis die Truppen zum Entsatz und zur Schlacht zur Stelle seyen. Das könne zum 18. - 20. Juni der Fall seyn.

Die Russen bieten alles auf, um Silistria zu nehmen, ehe die Festung von Engländern und Franzosen besetzt werden kann. Mit den Annäherungsarbeiten wird Tag und Nacht fortgefahren, die Arbeiter stehen in den Trancheen bis an die Brust im Wasser, Batterien werden errichtet und mit Brustwehren besetzt u. s. w. Jetzt gilt's, entweder — oder! Mussa Pascha, der tapfere Commandant in Silistria, ist durch einen Kanonenschuß getödtet worden. Kiriskil Pascha ersetzt ihn.

Die Verlegung des russischen Hauptquartiers von Bucharest nach Jassy wird als der Anfang eines Rückzuges angesehen. Jassy wird stark besetzt; wahrscheinlich wollen sich die Russen hier festsetzen.

Die neuesten Nachrichten aus Silistria reichen bis zum 9. d. M., zu diesem Tage hatten die Belagerer keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Die gegen das Fort Abdul Medschid gezrabene und gesprengte Mine hat wenig Schaden gethan. Am 8. kam es zwischen Minirern und Gegenminirern zu einem Gefecht, das zum Nachtheil der Belagerer endete. Dieselben deckten sich in ihren Minengängen durch mit Baumwolle gefüllte Schanzkörbe, die Türken aber warfen Steine und brennendes Material herunter, wodurch das zum Sprengen bestimmte Pulver sich entzündete und bei der Explosion unter den russischen Sappeurs große Verwirrung und viele Leichen verurachte. Was das Kanonenschuß der Türken bei Tage niederwirft, das ist über Nacht von den Russen wieder aufgebaut. Da sie die Festung mit Sturm nicht nehmen können, so wollen sie es mit einer regelmäßigen Belagerung versuchen. Indes bereitet sich Omer Pascha zum Entsatz derselben vor. Bei Rustschuck werden 40,000 Mann unter Iskender Bey aus der kleinen Wallachei zusammengezogen, und von Schumla aus soll eine Division zur Hülf abgehen.

Es heißt, daß es dem türkischen Oberbefehlshaber gelungen ist, am 1. oder 2. unter dem Schutze der Nacht einen bedeutenden Transport von Munition und Proviant in die Festung Silistria zu bringen. Rustschuck ist bis jetzt noch frei, und es scheinen die Russen vorderhand eine Belagerung dieser Festung nicht zu beabsichtigen.

Aus Widdin wird der A. Z. ferner berichtet: Die Türken verlassen ganz die kleine Wallachei, auch Kalafat wird total geräumt, die Schanzen werden verlassen und nur die Insel zwischen Kalafat und Widdin besetzt. Morgen verläßt auch die ganze Kavallerie das jenseitige Ufer und Iskender Bey mit den Baschi-Bozüks soll in Eilmärschen nach Schumla aufbrechen.

Abermals wird berichtet, daß die Engländer und

Franzosen diesen Sommer nicht mehr auf dem Kriegsschauplatz an der Donau erscheinen werden. Aus Mangel an Proviant und Transportmitteln werden die Franzosen nur bis Adrianopel vorrücken und die Engländer sich auf die Besetzung von Barna beschränken, wobin leicht zur See Proviant gebracht werden kann. Auch hat Marschall St. Arnaud noch eine Verstärkung von 50,000 Mann aus Frankreich verlangt, vor deren Eintreffen er nichts unternehmen will. Wenn daher die Oesterreicher die Russen nicht zum Rückzug veranlassen, die Engländer und Franzosen werden es sobald nicht thun.

In Barna, das europäische Berichte wenig respektvoll ein Nest nennen, wimmelte von Franzosen und Engländern. Die Fremden richteten sich möglichst wohllich ein und da die Straßen keine Namen und die Häuser keine Nummern haben, werden Namen und Nummern an die Straßenecken und Hausthüren mit Kohle und Kreide gemalt, und die Türken sehen verwundert dem Treiben zu. Mädchen und Frauen sind wie verschwunden; vorher hats aber einen harten Kampf zwischen ihrer Neugier und den strengen Befehlen der Eheherren und Väter gegeben.

Das waren schwere Augenblicke für die Griechen, als die französischen Truppen im Hafen von Athen ans Land stiegen und die nationalen Lustschlöffer in Trümmer stürzten. Als der erste Kanonenschuß das Signal zur Ausseifung gab, sank die Königin in Ohnmacht und liegt seitdem am Nervenleiden nieder. Soldaten und Volkshaufen fielen sich laut schluchzend in die Arme. Wo man hinsah: bleiche Gesichter, Schluchzen, Flüche und Besswünsungen. Athen glich einem großen Sterbehause. Die Städler flüchteten in das Innere ihrer Häuser, die Landbewohner ihren Dörfern zu und bezeichneten ihren Weg mit zerstreuten Waffenstücken. So ward der gesträumte byzantische Kaiserthron zu Grabe getragen.

In einem Dorfe bei Sarrealbe in Frankreich ist das eigenthümlich gräßliche Verbrechen vorgekommen, daß ein Bauer Namens Brodberger, welcher bei der Konstription zum Soldaten gezogen worden, seinen leiblichen Vater ermordete — weil nach französischem Gesetz der einzige Sohn einer Wittve von der Militärpflichtigkeit frei ist!

In Southampton sind achtzehn Neger mit fünf Kindern aus Cuba angekommen, wo sie sich selbst frei gemacht haben. Sie waren sämmtlich, wenn auch nicht zu ein und derselben Zeit in Lagos eingefangen worden und wollen in ihr Vaterland zurück. Es sind zehn Männer und acht Weiber. Eine der letztern war 36 Jahre Sklavin. Sie sprechen alle spanisch, wissen nicht, wie alt sie sind, und wissen auch wenig über ihre Religion zu sagen, obwohl sie sämmtlich, gleich bei ihrer Ankunft in Cuba katholisch getauft worden waren. Die Paare unter ihnen, welche Kinder haben, wurden nie getraut, sondern haben einander gefunden und sind einander treu geblieben bis auf den heutigen Tag. Einige von ihnen sind geschickte Handwerker und wurden als solche von ihren Herren in Cuba vermietet. — Die Weiber sind sehr sitzhaft und die Männer betragen sich sehr anständig. Außer ihnen gibt es jetzt in Cuba noch achtzehn

Neger, die sich selbst losgekauft haben, und nur auf Gelegenheit warten, um in ihre Heimath zurückzukehren.

Der arme Geigenmacher und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Der Weber in dem blauen Oberrocke, den röhlich schillernden Welpelhut auf dem blonden, spärlich gewachsenen Haare, that wie seine Schwägerin, und sein Sohn Heinel, an des Vaters Seite daherschreitend, wußte sich viel, daß er mit seiner ältern Schwester zur Kirche gehen durfte. Auch der Kamm, so wie der Geigenmacher wurden von den Frauen zum Besuche der Kirche angetrieben, denn diese gedachten indeß mit ihren Kindern und sich selbst eine Hauptwäsche und Generalkreinigung vorzunehmen, wobei jene natürlich nur hinderlich gewesen wären. Die beiden Männer gehorchten um so lieber, da sie, außer der geistigen Erbauung, auch noch eine gute Entschuldigung hatten, wenn sie nach beendigtem Gottesdienste in dem nicht fern von der Kirche gelegenen Wirthshause für einen Dreier Schnaps oder für einen Bierling ein halbes Glas Bier zu sich nahmen. Während der Herr Pfarrer den armen Geigen- und sonstigen Instrumentenmachern, den Buwullwabern, Stickerfangfrauen und Dienstknechten von dem weisen Gebrauche des irdischen Reichthums vortrug, musterte der kleine Heinel-Napheal mit einem Kennerauge die bunten, bildlichen Darstellungen aus der bildlichen Geschichte, welche die Emporkirichen schmückten, und wünschte dabei, auch recht bald solche schöne Männel, Weibel und Landschaften malen zu dürfen; denn an der Befähigung dazu zweifelte er in all seiner Demuth gar nicht. Als die Kirche ihre Glaubigen entließ, trennte sich der Weber mit seinen Kindern von den betten Stubennachbarn, denn seinem Husten sagte weder der frühzeitige Genuß des Brantweins, noch des Bieres zu. Im Vorübergehen warfen Heinel und Liesel zwar der sehnüchigen Blinde einige auf die safrangelten Semmelköpfchen, die der Bäcker einladend genug auf seinem weißgeschuerten Laden ausgestellt hatte; allein sie waren verständig genug, ihren Vater nicht um die unnöthige Ausgabe eines Dreiers oder Sechfers zu plagen. In dem Bierhause aber ging es laut her. Wer hier einen Dreier aufgehen ließ, kenne gießerte mindestens für 1000 Thaler dabei. Insonderheit bewegten zwei große Lebensfragen die eben erst kirchlich erbaute Versammlung. Die eine war einem schweren Gewitter zu vergleichen, das in der jetzigen Frühjahrzeit um so unerwarteter und daher schrecklicher kam. Es war die als verbürgt gegebene Neuigkeit, das die Weber, Jungfrauen und Mädchen ihren Haarzopf nicht länger mittels eines Kammes am Haupte befestigen wollten, sondern daß die Mode jetzt geböte, dieß durch bloße Haar- und Kopfnadeln zu bewerkstelligen. Die Eingeweihteren wußten sogar, daß Hunderttausende von Schönwaldaer Holzkämmen bereits unterwegs wären, um zu ihren Absendern, den Kaufleuten, als unglückliche Krebse zurückzukehren. Dem Kamm-Rühne, so wie dessen anwesenden Berufsgenossen, entsetzte bei dieser Nachricht aller Muth. Betroffen blickte er auf sein leeres Schnapsgläschen hin und bereuete ernstlich die gemachte Ausgabe bei so trüben Ausichten. Man be-

schäftigte sich nun mit Erörterung des Grundes, welcher diese betrübende Veränderung der leidigen Mode hervorgebracht haben könnte. Einige behaupteten, daß die allgemein überhandnehmende Kahlföpfigkeit das Haar so dünn mache, daß dadurch die Kämme überflüssig würden. Herr Schick, der Barbier, bewies sehr scharfsinnig, daß durch das magedewordene Tragen eines langen Bartes bei den Stugern und des Schnurrbartes bei den Kriegern der Haarwuchs von dem Oberhaupte mehr in die Tiefe herabgeleitet werde, daß auch die Frauen, und das weibliche Geschlecht überhaupt, welches bekanntlich von bärtigen Lippen am liebsten sich küssen lassen, eben durch diese öftere Verührung mit Bärten und durch die damit verbundene, geheimnißvolle Sympathie die sonstige Leppigkeit ihres Haarwuchses verringerten und diesen selbst mehr nach dem Munde und Rinne leiteten, woher es komme, daß die Zahl der bärtigen Schönen in einem überraschenden Zunehmen begriffen sey. Und wem haben wir wiederum auch diese heillose Mode, wie alle anderen zu verdanken? — sprach der Steuereinnnehmer, welcher als Freiwilliger den Befreiungskrieg mitgemacht hatte und noch immer ein erklärter Franzosenhasser war — den Franzosen! Und warum? um sich an uns Deutschen dafür zu rächen, daß wir, als sie sich kürzlich gegen uns rüsteten, sie mittels des Beckerschen Rheinliedes zurucht wiesen und sie mit Schimpf und Schande wieder heimführten. Deshalb haben sie die langen Bärte auf-, die Haarkämme ab- und unserer voigtländischen Industrie diesen Todesstoß beigebracht.

Indeß ließen die Kammacher die Köpfe niederhängen und überlegte ein jeder von ihnen, welcher neue Erwerbszweig wohl zu ergreifen sey, um der drohend ankündenden Vertriebslosigkeit in Zeiten zu begegnen. Ach, sie strengten vergeblich all ihre Erfindungskraft an denn reißt man nicht ungleich schneller ein als man aufbaut? Während Fuhrleute, Lohnfuhrer, Gastwirthe, Hausknechte und viele andere Geschäftslente ein Jettergeschrei erhoben, als die Anlegung von Eisenbahnen ihren Verdienst zu schmälern drohte, und Baum- und Schafwoll-Spinner die Spinnmühlen zu zerstören eilten, habt ihr da, meine deutschen Brüder! die armen voigtländischen Holzkammacher jammeren hören, die gern arbeiten und die Ihrigen ernähren wollten und doch nicht vermochten? Sie jammeren noch heute, die Armen! aber nur ganz, ganz leise und zwischen ihren leeren vier Wänden oder ihren hohen, rauhen Bergen. Sie wissen zwar das Säntigemesser, doch nicht die Feder zu führen, und können auch keine fremde Feder bezahlen, die ihre Noth mit grellen Farben in öffentlichen Blättern abmale. Ihr Blut ist nicht auf den Himmel gerichtet, um dort die Kennzeichen einer besseren Zeit zu entdecken; auf eure Haarzöpfe, ihr Frauen und Mädchen! schauen sie begierig, ob dieselben sich nicht bald wieder unter die hölzernen Spigen, statt der eisernen schmiegen wollen. Ein ganzes Duzend nett gearbeiteter, glänzend lackirter Holzkämme, die an Dauerhaftigkeit, geräthlichem Aussehen und Biegsamkeit den Hornkämmen we-nig nachstehen, könnet ihr für 18 Groschen haben!

(Fortsetzung folgt.)